



Abend-

Zeitung.

141.

Mittwoch, am 15. Junius 1821.

Dresden, in der Arnoldschen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Achtet ja nicht auf Commerzstücken.
Kleine Erzählung.

Warum aus meinen drei ersten Heirathen Nichts geworden sei (sagte vor Kurzem der muntere, aber oft etwas bündige Geheimrath Mosebach zu Berlin, indem er mit vier alten Freunden des Jahres 1785, die zum Halle'schen Studentenjubelfest in die Königstadt gekommen waren, gar traulich bei der sechsten Burgunderflasche saß), warum aus meinen drei ersten Heirathen Nichts geworden sei, wollt Ihr wissen? Gut, Brüder! In aller Kürze will ich es Euch erzählen. Am Ende werdet Ihr mir Recht geben, daß es eigentlich ganz verfluchte Streiche gewesen sind. Doch ein sechsundfunfzigjähriger Witzwer braucht Nichts der Art weiter zu verschweigen. Also aufgepaßt, Ihr Kauze! Niemand aber unterbreche mich, am Wenigsten mit Moral! Nein, Ihr Herren Brüder, haltet die Mäuler! Das rath' ich Euch. Meine Erzählung ist sonst zu Ende, ehe sie noch anfing.

Daß es ganz herrliche, im höchsten Grade liebenswürdige Frauenzimmer giebt und immer gab, hier zu Berlin et alibi, davon bin ich gewiß überzeugt. Ihr werdet wohl gleiche Meinung hegen. Nur muß ich bedauern, daß gerade ich mit keinem solchen Frauenzimmer in Verbindung kam, bei dem Nichts zu erinnern gewesen wäre in Ansehung weder körperlicher, noch anderer Eigenschaften. —

Allerdings war ich, wie unser Stargarder Doktor vorhin bemerkte, einst auch verlobt mit jener hochverehrten Linda. Die stand zu der Zeit eben (vor vier und dreißig Jahren et quod excurrit) in ihrer vollen Blüthe. Die Braut dünkte mir wahrhaftig ganz vollkommen an Körper und Geist, Seele und Gemüth, bis mir der Teufel zubieß, ein einziger Punkt sei auszunehmen, und ich wollte doch durchaus nichts Unvollkommenes. O ich albkerner, übertriebener Späher! Bei Revisionen, sag' ich immer unsern Geheimen-Obertribunalrätthen, bei Revisionen kommt selten Etwas heraus. — Hört nur, Brüder! Gesehen hatt' ich Linda'n bisher stets nur bei der Beleuchtung einiger Theevergäntungen oder köstlicher Abendmähler. „Warrum nicht am Tage?“ Zu gewissenhaft war ich, als damaliger junger Stadtjustizrath, um einen Theil des Tages meinen Akten zu entziehen; denn franke Augen verhinderten jede Abendarbeit, und in Rückstand kommen wollte ich durchaus nicht. Jedoch jene Gewissenhaftigkeit legte sich bald. Drei Tage vor der angefertigten Trauung trieb mich mein Herz; des Morgens von meinen Akten unwiderstehlich zu der Braut, Linda, sagte mir ihre Mutter, sei in der Küche, was mich sehr freute. Ich eilte auch in die Küche. Wirklich fand ich Linda'n, aber — bei einem Nebenbuhler? — Nein, wahrlich nicht! Im reinlichsten Küchenanzuge war sie ämsig mit einem Krautkopfe beschäftigt. Sie durchging ihn Blatt

für Blatt, noch sorgfamer, wie ich meine Akten, füllte auf's Zierlichste ihn aus, und faltete die Blätter wieder zusammen. Sie saß aber an einem hellen Fenster, und wie unangenehm erstaunte ich, als die Sonne mir einige Sommerflecken offenbarte, die in Linda's Graziengesicht ihren Wohnsitz aufgeschlagen hatten! Solche Sommerflecken waren mir Hasenfuse ganz zuwider. Meiner Tante, einer vorzüglich reichen Kaufmannswitwe, von der ich ganz abhängig und welche bereits von Stettin zum Hochzeitfeste herbei gereist war, that ich den Vorschlag, mich von der Sommerbesteckten zu erlösen. Bei der Affenliebe, welche die Tante für mich hatte, ob ich gleich ein alltäglicher Mensch und sie selber mit vielen Sommerflecken behaftet war, bequeme sie sich flugs dazu. Sie that leider! Unrecht. Aber mancherlei Mittel, eine Trennung herbeizuführen, gab ihr die Erfahrung sogleich an die Hand. Der Tante selber waren vier Liebhaber treulos geworden, hatten Spaß gemacht, ehe der fünfte Ernst gemacht hatte. Gleich der leiseste Versuch, von der Verbindung mit Linda abzugehen, wirkte vollständig. Linda's Mutter war vom Werth ihrer Tochter allzu sehr überzeugt, um nicht einen solchen Hasen davon laufen zu lassen.

Die Tante wollte jedoch, daß ich bald glücklich würde. Sie verlobte mich auf der Stelle mit Karoline, der jüngsten und überaus reizenden Tochter eines wohlbemittelten Landchartenfabrikanten, von dem sie einigemal die ganze Welt gekauft und sie nach Amerika befördert hatte. Drei Wochen waren Karoline und ich die glücklichsten Brautleute. Gleichwol blieb ich vorsichtig und gewissenlos genug, die erwählte Chartenjungfrau, die mir mehr, als ganz Europa galt, stets nur bei vollem Tageslichte zu sehen. Sie gefiel mir besser mit jedem Tage. Keine Sommerflecken waren auszuspähen, trotz der blendend weißen Haut beim seidenen, blonden Haare. Ohne einigen Einspruch waren wir dreimal aufgeboden. Morgen nun sollte die Hochzeit seyn, und heute sollte herkömmlich der Polterabend in den Fabrikgebäuden gefeiert werden. Ich mußte also dennoch meine Braut beim Lichte besehen. Ein allerliebstes Gedicht hatte ich mir machen lassen, und überreichte es ihr. Mein Freund Dichter (der selige Burmann war es) hatte, um rechte Wirkung hervorzubringen, die Knittelverse ohne A so eingerichtet, daß sie der versammelten Poltergesellschaft von der Braut selber vorgelesen werden sollten. Hierum bat ich also meine wun-

derschöne, junonische Karoline, bat sie lebentlich, aber vergebens; denn (unsere Gesellschaft kam nicht aus einem recht hämischen Lachen) es ergab sich, daß Karoline an ihren sonnigstrahlenden, großen Augen den sonderbaren Fehler haben sollte, nur beim Tageslichte lesen zu können. So versicherte wenigstens mit frecher Stirn anfänglich der anwesende, närrische Landchartenfabrikantenarzt, ein Windbeutel erster Größe, hinzufügend, der Augenfehler sei, gerade wegen der ausgezeichneten Schönheit dieser Augen, ganz unheilbar. Das werde seine deshalbige ausführliche Abhandlung mit vielen Kupfern in Landchartenformat darthun, die bereits ein Stockwerk über uns in der Presse befindlich seyen. Er könne der herrlichen Pandora nicht genug danken, ihm ein so köstliches Augenübel unter die Hände geführt zu haben. —

In meiner Absicht lag freilich, es möchte meine Gattin mir, nach vollendeten, anstrengenden Tagesgeschäften, Abends ein wenig vorlesen; es ergab sich aber wirklich am Polterabend, Juno-Karoline könne gar nicht richtig lesen, auch am hellen Tage nicht; ganz natürlich war es demnach, daß ich abermals meine Zuflucht zur Tante nahm. Auf der Stelle redete ich leise mit ihr, sie aber unverzüglich laut für mich, mit Feuer, wie Demosthenes, ja, als Karolinen's Vater störrig creipirte, duplicirte und quadruplicirte, braufte sie auf, replicirend, triplicirend und quintuplicirend, wie Kaja Afrania. Karolinen's Vater mochte mithin den Polterabend gegen mein Zurücktreten noch so feierlich begehen; ich trat gleichwol nicht nur zurück, sondern ich fuhr sogar auf's Eiligste mit der Tante zurück nach Stettin, und kam erst im folgenden Monate wieder hierher, nachdem die Historie ziemlich verbracht war. Eines förmlichen, gerichtlichen repudii bedurfte es zum Glücke nicht. Sonst hätte man für mich eine eigene Repudialrepositur anlegen können. — Schwiegervater Landchartenfabrikant hatte die schöne, erst siebzehnjährige Karoline, während meiner Abwesenheit, außer Landes in eine vorzügliche Erziehungsanstalt gepolttert. Aus der kam sie, nach einem Jahr, als vollkommene Vorleserin, heim in's große Chartenhaus. Wirklich näherte ich nun dem Fabrikgebäude mich wieder; sie aber, noch weit schöner geworden, stellte mir den Hamburger Lotteriedirector Krusemark als ihren Bräutigam vor, und der soll bei diesem Loose noch jetzt recht glücklich und froh seyn, obgleich kinderlos. Meine Nase schien damals freilich sich etwas auszudehnen; denn

die brave, sommerbefleckte Linda hatte sich auch bereits in dem Krautkopfmonate mit einem der gelehrtesten Professoren in unserm Halle verlobt. Als ich vor fünf Wochen dort auf Commission war, erschien Linda als die ehrwürdige Stierde eines großen Damenkreises. Sie war glückliche Gattin, vortreffliche Mutter, ja längst Großmutter und seit zwei Monaten selbst Urgroßmutter; denn ihre sechszehnjährige Enkelin von ihrer dreiunddreißigjährigen Tochter hatte einen allerliebsten Buben zur Welt befördert, der mich ordentlich auszulachen schien. An keinen einzigen Sommerfleck war bei der achtbaren, immer noch schönen Urgroßmutter jezt zu denken. Den räuberischen Professor mußte ich sehr beneiden. Er lud mich zu Tische, und, war es Zufall oder ein wenig Bosheit der losen Exbraut; richtig kam ein gefüllter Krautkopf auf die Tafel. Die lächelnde Urgroßmutter versicherte, sie selber habe ihn zubereitet. Ich königlicher Concommiffar gab mir schleunig hinter der Serviette einige erkleckliche Nasenstüber. Verdient hätte ich zur Zeit meines albernen Abspringens von der Verbindung mit der vortrefflichen Linda, Mitglied des Consistoriums zu Magdeburg zu werden. Ihr erinnert Euch doch, Ihr alten Bursche, der Geschichte unsers Friedrich des Einzigen? Vom Consistorium zu Magdeburg hatte der König einen Bericht bekommen, welcher ihm nicht behagte. Was that mein Abgott in seiner, manchmal etwas ungerechten Launenhaftigkeit? Er schrieb unter den Bericht: „Das Consistorium zu Magdeburg seynd Esels!“ — Unsere herrlichen Magdeburger Freunde werden über das königliche Diplom eben so sehr gelacht haben, als wir jezt. Unser Friedrich bleibt dennoch der Einzige, der Un-erreichbare.

(Der Beschlus folgt.)

H ü t h e u n d K ö p f e .

Bei einem Huthfabrikanten zu ... miethete sich ein Gelehrter ein.

Der Erstere, sehr aufgebläht, weil seine Fabrik ihm ein reichliches Einkommen verschaffte und seine Diners und Soupers viele vornehme Schmarotzer lockte, hatte mancherlei, oft lächerliche Erinnerungen, in Ansehung der Dienstboten seines Miethmannes zu machen.

Der Gelehrte beseitigte diese Beschwerden so viel als möglich, um allen Anlaß zu Mißhelligkeiten zu vermeiden, da aber die Forderungen des Huthfabrikanten endlich zu unbescheiden wurden, so machte ihm der Gelehrte deshalb Vorstellungen.

Der Fabrikant fand sich darüber höchlich beleidigt, und die Nase in die Luft werfend, sagte er zu seinem Miethmann in höhnischem Ton:

Ich wundere mich, wie Sie mit mir so sprechen können? Mein Herr! Ich bin in der halben Welt bekannt!

„Darin irren Sie, versetzte der Gelehrte: Sie nicht, Ihre Hütthe sind in der halben Welt bekannt, und das ist der Unterschied zwischen uns Beiden. Dort, wo man Ihre Hütthe kennt, kennt man meinen Kopf.“

R. Müchler.]

Das Glas und die Trinker.

Der Erste.

Glück, so vernehmst ihr oft, und Glas wie leichtlich zerbricht das.
Trauet darum dem Glück, traut dem zerbrechlichen nicht!

Der Zweite.

Du aus Erde? Du bist, so glänzend, entsprossen dem Straube?
Trautes Gefäß, du warst Aische nur, Sand und Gestein? —
Bild du des Leibes! Auch er ist Erd' und vergänglich, wie du bist;
Demuth lehrst, und zeigst unser vergängliches Loos.

Der Dritte.

Freundlich gewährst du dem Menschen, wonach er dürstet; so gebe
Jeder dem Dürstigen auch gern, was er soll und vermag.

Der Vierte.

Lauteres Inhalts sei, wie du, mein Busen; die Augen
Dürfen sich dann nicht scheun, jedem zu zeigen das Herz.

Der Fünfte.

Gluthen und Mühe verlich'n dir deine Gestalt und die Schönheit,
So wie Schmerzen und Fleiß bilden des Menschen Gemüth.

Der Sechste.

Sehet, da steht es, und hält aus eigenen Kräften sich aufrecht;
So auch stehe der Mann fest auf sich selber gesüzt! —

Erdmann Müller.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus London.

(Fortsetzung.)

Der Charakter des Doge verschlingt in sich das ganze Interesse des Stückes, und dieser Charakter selbst erscheint in seiner hervorstechendsten Seite fast als Anomalie der Natur, weil das gewöhnliche Menschenleben zum Glücke selten dazu den Typus liefert. Es dünkt mich aber, daß der Doge in seiner Schwäche, wie in seiner Kraft, mit der menschlichen Natur in der engsten Berührung stehe. Ohne den scheinbaren Widerspruch seines Lebens würde sein ganzes eigenthümliches Wesen zerfallen. Er braucht aber kein Muster moralischer Vollkommenheit, noch freisinniger Denkart zu sein, um dramatisches Interesse zu haben. Viele Ursachen tragen bei, das Publikum mit der Tragödie unzufrieden zu machen, vorerst die Art, wie sie auf die Bühne kam, sodann die vielen Auslassungen, wodurch viele der schönsten Stellen herausfielen, ferner der Mangel an sogenannter Handlung, da das Publikum in England nicht weniger schaulustig ist, als jenes in Deutschland, und zuletzt das Polterwesen des Hrn. Cooper, der mich beständig an Hrn. Heurteur in Wien erinnert. Die Königin kam nach Drurylane, als die Tragödie zum letztenmale aufgeführt wurde; obschon ihr Erscheinen ganz unerwartet war, so waren ihre Freunde doch so zahlreich, daß sie mit dem lautesten Freudenjubel empfangen wurde; die Schauspieler weigerten sich anfangs, der Königin zu Ehren, die Nationalarie zu singen, allein ihr Widerstand war fruchtlos, sie mußten das God save the King anstimmen — woraus das Publikum, wie gewöhnlich — God save the „Queen“ machte. Einige Tage früher war der König in Coventgarden, der Herzog von Clarence saß neben ihm in der Loge, einiges Zischen abgerechnet, war das Benehmen des Publikums so, wie man erwarten durfte.

Der Sturm, von Shakespeare, ist in der letzten Woche in Coventgarden aufgeführt worden; man hat in das Stück eine Menge alte Arien verflochten, es auch mit einigen neuen Scenen zu bereichern gesucht. Miß Stephens, als Dorinde, gefiel besonders wohl, Miß Foote mußte neben ihr im Gesange verlieren. Die Musik war aus Mozart, Haydn, Lindley, Brahams &c. gewählt. Viele sind mit der Art, wie man Shakespeare behandelt, höchst unzufrieden, sie beklagen, daß man jetzt aus Manael an großen tragischen Schauspielern aus seinen Stücken halbe Opern macht, dieselben mit alten Liedern und neuer Musik verbrämt, und so den alten Meister nach dem neuesten Geschmack des Tages zuschneidet, um ihn dem Publikum vorzustellen. Diese Freunde Shakespeares haben wohl nicht ganz Unrecht, indessen sieht man doch mit Vergnügen, daß Shakespeare dem Publikum in jeder Gestalt gefallen kann, was auch der ernstere Kritiker dagegen einwenden mag.

Die große Oper scheint Ursache zu haben, mit dem Publikum zufrieden zu seyn. Damen und Herren gehen hin in glänzendem Puz, wenn auch nicht allemal der Oper oder des Ballets wegen, doch sicher, um das Vergnügen zu haben, zu sehen und gesehen zu werden. In Frankreich soll das Nämliche von der Kirche gelten, was hier von der Oper gesagt wird, weßwegen wir über diese Entbehrung der Oper nicht besonders klagen wollen.

Der König hat die Oper schon mehreremal mit seiner Gegenwart beehrt, jüngst bei einer passenden Gelegenheit, als Clemenza di Tito aufgeführt wurde. Der äußerst hohe Eintrittspreis (man zahlt eine halbe Guinee für's Parterre) bringt, wie man sich ausdrückt, gute Gesellschaft zusammen, die schönsten Damen in London entsalten hier ihren Zauber. Man darf bloß in vollem Anzug erscheinen; wer nicht in Schuh und seidnen Strümpfen kommt, wird nicht eingelassen, wodurch freilich die Gesellschaft viel an Respectabilität gewinnt! Die französischen Tänzer werden höchlich bewundert, mehr, als in früherer Zeit Nationalstolz, oder alte englische Ernsthaftigkeit erlauben hätte. Die erste Sängerin ist noch nicht von Paris angekommen, wird aber alle Tage erwartet. Rossini ist hier, wie in Paris, an der Tagesordnung, ich weiß nicht, ob diese Vorliebe der Musik in England, wo sie überdies nicht auf einer hohen Stufe steht, die beste Richtung geben kann.

Wie vorausgesehen werden konnte, die Katholiken-Bill wurde im Oberhause verworfen. Wer nicht in England gewesen, kann sich nicht vorstellen, wie tief der Haß des Volkes gegen die Katholiken wurzelt, wie ämstig er von der herrschenden Geistlichkeit unterhalten wird, und wie künstlich politischer Eigennutz ihn benützt. Ich kam, als die Bill im Oberhause discutirt wurde, aufs Land in die Umgebungen von London, da fand ich häufig an Kirchenwänden, oder an den Mauern der Häuser die Worte: „Kein Papstthum, keine Katholiken-Bill.“ Der gleiche Fanatismus soll sich auch in London auf ähnliche Art gezeigt haben. Dieß habe ich indessen nicht bemerkt, nur begegnete es mir, was allerdings auffallender war, daß ich sonst verständige Leute wie mit einer Art von Wuth oder Abscheu von den Katholiken sprechen hörte. Sir Robert Wilson, der für Southwark im Parla-mente sitzt, wurde von seinen Constituenten heftig angefahren, daß er die Bill im Unterhause unterstützt hätte. Der Herzog von York sprach gegen die Bill, und der Herzog von Suffolk für dieselbe, es heißt nun, der König selbst soll persönlich der Bill abgeneigt seyn, weßwegen die Reise nach Irland wohl unterbleiben wird. Von einer Reise nach Deutschland weiß man hier bloß so viel, als deutsche Blätter darüber schreiben.

Eine andere wichtige Motion für Parlarmentärreform wurde ebenfalls verworfen, obschon ihre Nothwendigkeit mit den einleuchtendsten Gründen bewiesen wurde. Es ist unglaublich, wie blind die Verfechter des gegenwärtigen Zustandes mit allen Gebrechen und Mißbräuchen, gegen die Folgen ihrer Hartnäckigkeit sind. Die englischen Parlarmentwahlen sind an den meisten Orten ein wahres Skandal, wo Bestechung und Verkäuflichkeit am hellen Tage ihren Bund schließen. Man kennt diese Dinge in Deutschland nicht genau, und was Göthe darüber geschrieben, ist noch nicht vollständig geeignet, die Sache in ihr gehöriges Licht zu stellen. In Betreff der Manchester-Geschichte hat Sir J. Burdett eine Motion gemacht. Er verlangte, das Parlarment sollte eine Untersuchung anstellen, falsche Berichte, welche die Minister früher vorgelegt, hätten das Parlarment, als die Sache zum erstenmal zur Sprache kam, bewogen, diese abscheuliche Geschichte ohne genauere Untersuchung hingehen zu lassen.

(Der Bechluß folgt.)